

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 85 (1976)

Artikel: "Motta Vallac" im Oberhalbstein : Ergebnisse der vierten Ausgrabungsetappe
Autor: Wyss, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

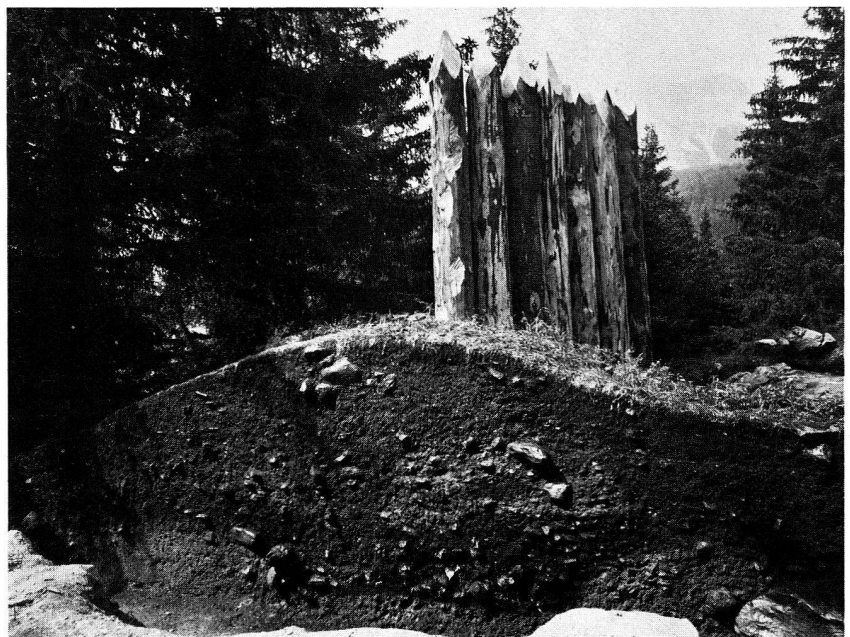
«Motta Vallac» im Oberhalbstein. Ergebnisse der vierten Ausgrabungsetappe

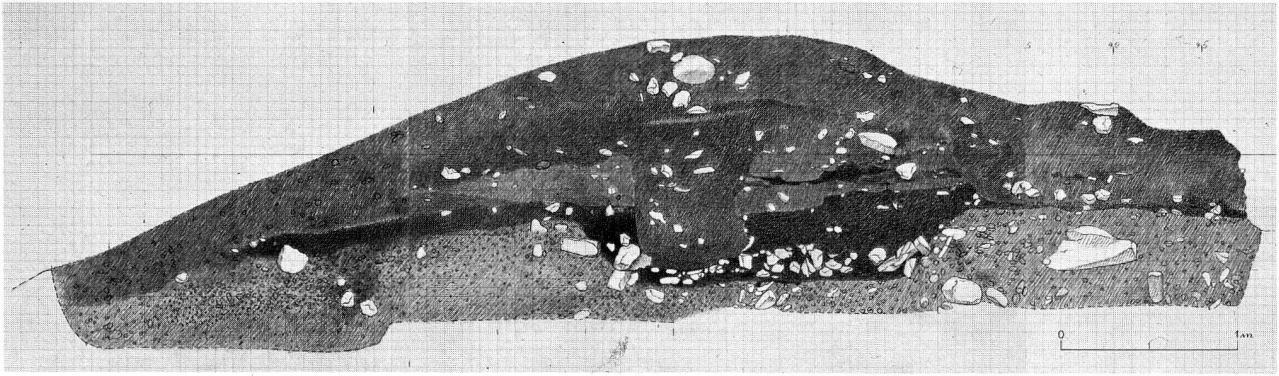


85. Ausgrabung in der Höhengsiedlung «Motta Vallac», Gemeinde Salouf/GR. Die Lage der Siedlung am Ausgang des Oberhalbsteins, mit der Schlucht der Julia. Blick von Riom nach Norden (S. 72)

Die Erforschung der Höhengsiedlung auf «Motta Vallac» wurde in einer weiteren Etappe fortgeführt (Abb. 85). Aus organisatorischen Gründen musste sie auf den Vorsommer verlegt werden und dauerte vom 31. Mai bis 10. Juli. Dadurch fiel sie zu unserem Vorteil mit der grossen Hitzeperiode zusammen, und wir hatten keinen einzigen durch Regen oder Schnee bedingten Arbeitsausfall. — Einige abschliessende Untersuchungen galten dem im vorletzten Jahresbericht abgebildeten Pfostenhaus, hauptsächlich der steil abfallenden Hangkante entlang. Infolge der natürlichen Erosion sowie der ungünstigen Auflagebedingungen auf dem schräg gestellten Kalkfelsen war die ganze hier angetroffene Trockenmauer weitgehend zerstört. — Auf dem angrenzenden Südfeld begegneten wir recht unklaren Verhältnissen. So fanden sich nur vereinzelt Pfostenlöcher, die niemals für eine Hauskonstruktion ausgereicht haben würden. Zusammen mit anderen Beobachtungen lässt der Befund in diesem Teil der Siedlung auf Blockbau schliessen, und zwar aus einer frühen Phase der späten Bronzezeit. Zwei ovale, aneinandergrenzende Gruben in der Mitte des Gebäudes waren mit Schotter und Brandresten angefüllt. Sie erwiesen sich später aufgrund weiterer und besser interpretierbarer Anlagen dieser Art als Herdgruben. Sie sind in dieser Form durchaus ungewöhnlich und bisher nur ganz selten angetroffen worden, beispielsweise auf Cresta bei Cazis und dem Padnal bei Savognin. Durch eine solche Vertiefung besonderer Ausprägung in den anstehenden Lehmboden führte ein stehengelassenes Schichtprofil zur Abklärung des spätantiken Wallaufbaues (Abb. 86). In der hier wannenförmig sich abzeichnenden Feuergrube von etwa 2,3 m im Durchmesser mit Brand-

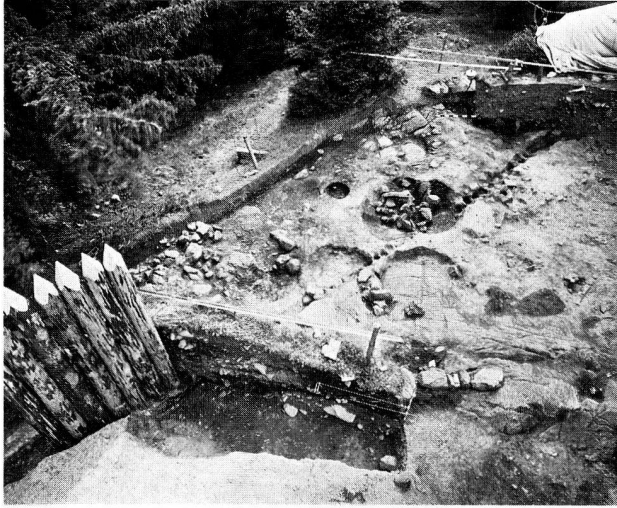
86. Ausgrabung in der Höhengsiedlung «Motta Vallac», Gemeinde Salouf/GR. Schnitt durch die spätantike Wallanlage mit Pfostengrube (links von der Bildmitte). Dahinter praktischer Rekonstruktionsversuch mit Palisadenreihe. Im Profil ist ausserdem eine mit Stein- und Brandschutt gefüllte Herdgrube erkennbar (S. 72 f.)





schutt- und Schotterfüllung hob sich ein sehr viel später eingetiefter Graben für die Verankerung der Pfosten einer Palisade sehr deutlich ab. Merkwürdigerweise kamen in der schwarzen, aus verbrannten Kalksteintrümmern bestehenden Grubenfüllung unverbrannte Tierknochen zum Vorschein, ein deutliches Zeichen dafür, dass die Auffüllschicht vor ihrer Ablagerung einem Mischprozess unterworfen gewesen sein muss. Die Grubenwand selbst war durch Feuereinwirkung stark gerötet und teilweise richtiggehend verziegelt. Ihre nähere Zweckbestimmung war nicht auszumachen (Abb. 87). In einem Abstand von 1,6 m vom Rand der beschriebenen Grube stellte sich eine weitere Vertiefung gleicher Art ein, und die westlich angrenzende, den ganzen Sporn umfassende Grabungsfläche war förmlich übersät von solchen Gruben (Abb. 88). Diese weichen jedoch in bezug auf Grösse und Beschaffenheit stark voneinander ab. Ihr Durchmesser beträgt mehrheitlich 180 bis 200 cm. Die kleinste Grube misst nur 50 cm, die grösste dagegen 2 auf 3 m. Ihre Tiefe schwankt zwischen 10 und 50 cm. Allen gemeinsam ist die kreisrunde Form. Bei untiefen Gruben wird der Boden durch den anstehenden Fels gebildet; einzelne überschneiden sich stark und verdeutlichen dadurch, dass sie nicht gleichzeitig gewesen sein können, sondern dass die jüngere Anlage sekundär in eine ältere, aufgelassene und mit Schutt aufgefüllte Grube eingetieft worden ist. Zwischen den Feuerplätzen konnte man da und dort durch stehende Verkeilsteine gekennzeichnete Pfostenlöcher feststellen. Doch war es bisher nicht möglich, sie zu Hausgrundrissen zu verbinden und mit einzelnen Feuergruben in Übereinstimmung zu bringen. Weitere Ergebnisse lassen sich allenfalls bei der Auswertung der Pläne erzielen. Als sehr erschwerend wird sich hauptsächlich die Mehrperiodigkeit bzw. die Summe der hier nacheinander erstellten Gebäude auswirken. Über die ganze mit Gruben durchsetzte Fläche breitete sich eine mächtige Brandschicht aus. Sie bedeutete das Ende der spätbronzezeitlichen Besiedlung, zumindest in dieser Zone des Hügels. Zur Deutung der Feuergruben als Herdstellen ist vielleicht noch beizufügen, dass für diese auch eine gewerbliche Funktion nicht ganz ausser acht gelassen werden sollte, obwohl wir uns vergeblich um das Auffinden entsprechender Spuren bemüht haben. Dem östlichen Grabungsrand entlang zeichneten sich deutliche Reste von einem Gebäude der späten Bronzezeit ab, u. a. auch zahlreiche kleinste Stücke stark verziegelten Lehm mit Ruteneindrücken. Ob die Vermutung auf Backöfen zutrifft, wird sich bei der nächsten Grabung weisen. — Nach Auflassung der bronzezeitlichen Siedlung wurde etwa eineinhalb bis zweitausend Jahre später der quadratische Holzturm und gleichzeitig mit diesem eine das westliche Spornende sichernde Befestigungsanlage erbaut.

87. Ausgrabung in der Höhensiedlung «Motta Vallac», Gemeinde Salouf/GR. Zeichnung des in Abb. 86 vorgestellten Profils mit spätbronzezeitlicher Herdgrube; rund 1500 bis 2000 Jahre später darin eingetiefter Palisadengraben und anschliessend erfolgte Wall-schüttung. Zeichnung C. Geiser (S. 72 f.)



88./89. Ausgrabung in der Höhensiedlung «Motta Vallac», Gemeinde Salouf/GR.

Links: Schrägaufsicht auf das südwestliche Spornende mit runden Herdgruben aus der späten Bronzezeit und durch diese laufendem Palisadengraben
Rechts: Der vom Spornende in gerader Linie bis zu den Felsabbrüchen des Südhanges führende Palisadengraben, eine später mit Steinen aufgefüllte Herdgrube schneidend. Im Vordergrund links ist eine mit Verkeilsteinen umrandete Pfostenstellung erkennbar (S. 73 f.)

Dazu gehörte eine Palisade, deren Verlauf sich von der Spitze des Sporns im Westen in gerader Linie bis zu den Felsabbrüchen auf der Südseite des Plateaus (Toranlage) verfolgen liess (Abb. 89). Die Pfähle waren dicht gereiht in einen Pfostengraben gestellt und mit Auffüllmaterial oder Steinen verkeilt worden. Anschliessend war die Anschüttung eines kleinen Walles oder auf der Innenseite vielleicht auch eines schmalen Laufsteiges aus Lehm erfolgt. Die Pfähle ruhten auf der Schnittfläche, waren also nicht zugespitzt und auch nicht eingerammt worden. Eine steile, im obersten Abschnitt des Hügels über den glatten Felsen zum Befestigungswerk führende natürliche Rampe scheint als Zugangsweg gedient zu haben. Die Abklärung der zugehörigen Toranlage steht ebenfalls auf der Liste der Vorhaben für die Abschlussgrabung. – Interessante Einblicke in den Schichtaufbau vermittelt ein langer Schnitt durch den im Westen steil abfallenden Sporn, der seiner Topographie wegen die weitaus gefährdetste Stelle des Befestigungssystems aufweist. Das Vorhandensein eines vermeintlichen Trockenmauerringes bedarf noch der näheren Abklärung.

René Wyss

Bergung einer urtümlichen Blockbaute

Seit vielen Jahren beschäftigt sich die archäologische Abteilung mit der Erfassung prähistorischer Siedlungen im Gebiet der östlichen Alpen. Im Verlauf der Ausgrabungen ergaben sich immer wieder Fundsituationen, für die keine einleuchtende Erklärung geltend gemacht werden konnte. Das bestimmte mich, nach Vergleichsmöglichkeiten Ausschau zu halten, wofür sich ursprüngliche Bauformen, die bis heute vor Eingriffen verschont geblieben sind, zu eignen schienen. Schliesslich führten auch Beobachtungen an Gebäuden in verschiedenen Zerfallsstadien zu weiterführenden Aufschlüssen. Die aufgesuchten Studienobjekte reichen bis zum archäologischen Befund, gekennzeichnet etwa durch schwache Bodenwellen oder den für abgegangene Siedlungen charakteristischen Pflanzenwuchs. Dabei richtete sich die Aufmerksamkeit besonders auch auf Ursache und Formen der Zerstörung durch Brand, Lawinen, Erdbeben, Berg-